

6. April 2022

**Ehrenpräsident**

Prof. Dr. Richard Heinzmann

**Vorstand**

Dr. Edgar Zoller (Vorsitz)

Stefan Zinsmeister (stv. Vorsitz)

Michaela Leitner

**Stiftungsrat**

Dr. Heiner Köster (Vorsitz)

Prof. Dr. Dr. h. c. Martin Thurner (stv. Vorsitz)

Hans F. W. Frey

Stephan Kersten

Dr. Axel Mehlmann

**Wissenschaftsrat**

Prof. Dr. Dr. h. c. Martin Thurner (Vorsitz)

Prof. Dr. Martin Arneth

Prof. Dr. Dr. Dr. h. c. Walter Homolka

Prof. Dr. Jörg Lauster

Dr. Axel Mehlmann

Prof. Dr. Elisabeth Naurath

Prof. Dr. Ömer Özsoy

Prof. Dr. Georg Sans SJ

Prof. Dr. Markus Vogt

**Kuratorium**

Dr. Günther Beckstein (Vorsitz)

Dr. Thomas von Mitschke-Collande (stv. Vorsitz)

Prof. Dr. Dr. Peter Antes

Prof. Dr. Martin Balle

Prof. Dr. Reinhold Baumstark

Prof. Dr. Winfried Bausback

Prof. Dr. Wolfgang Bergsdorf

Markus Blume

Prof. Dr. Dr. Michael N. Ebertz

Dr. Johannes Friedrich

Armin Geiß

Alois Glück

Dr. Thomas Goppel

Udo Hahn

Gerda Hasselfeldt

Dr. Herbert Hoffmann

Dr. h. c. Hildegund Holzheid

Prof. Dr. Klaus-Peter Jörns

Prof. Dr. Dr. h. c. Paul Kirchhof

Marianne Köster

Helmut Linnenbrink

Prof. Dr. Dr. h. c. Mathias Rohe

Dr. h. c. Annette Schavan

Dr. Dr. h. c. Albert Schmid

Dr. Florian Schuller

Prof. Dr. h. c. Horst Teltschik

Prof. Dr. h. c. Erwin Teufel

Prof. Dr. Dr. h. c. Felix Unger

Prof. Dr. Dr. h. c. Bernhard Vogel

Dr. Theodor Waigel

Prof. Dr. Christian Walter

Manfred Weber

Dr. Ulrich Wechsler

Prof. Dr. Elisabeth Weiß

Prof. Dr. Norbert Wieselhuber

Dr. Otto Wiesheu

## Ostern 2022

Liebe Freunde der Eugen-Biser-Stiftung,

in diesem Jahr nähern wir uns dem Osterfest unter dem Eindruck des unvorstellbaren Krieges in der Ukraine. Erscheinen die christliche Friedensethik und der Osterglaube angesichts dieser Katastrophe nicht als unrealistische Illusionen?

Eugen Biser kannte die Realität des Krieges, aber auch das Wunder des Friedens aus der Konkretheit seines Lebensweges: Geboren im letzten Jahr des Ersten Weltkrieges hat er an der Ostfront des Zweiten Weltkrieges eine Kriegsverletzung beinahe nicht überlebt. Im Hinblick auf diese Erfahrung hat er es als Geschenk Gottes empfunden, dass er die vollkommen friedliche Wiedervereinigung Deutschlands und Europas miterleben konnte.



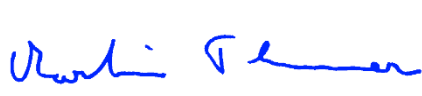
In seinem Werk hat sich Biser zentral mit dem Thema des Friedens und dessen Bedingungen beschäftigt und weist auf eine Voraussetzung hin, die in der bisherigen Friedensethik vielleicht zu wenig Berücksichtigung findet: Der Mensch kann den von Gott verheißen und gewährten Frieden erst dann erreichen, wenn er eine geistig-moralische Befähigung dazu erlangt hat. Dies entspricht einem zentralen Gedanken seiner Anthropologie, wonach der Mensch als das »uneingelöste Versprechen« noch lange nicht das ist und erreicht hat, was er sein kann und soll. Diese unerreichte

Zielbestimmung des Menschen ist für Eugen Biser die »Gotteskindschaft«. Gotteskindschaft ist jene Möglichkeit zu Freiheit und Liebe, die dem Menschen gewährt wird, wenn er die Angst vor Sünde und Tod überwindet. Konkret vorgebildet ist diese Existenzweise in der österlichen Auferstehung Jesu.

Vom Werk Eugen Bisers über den Frieden führt eine gedankliche Verbindung hin zum einzigartigen Auferstehungsbild von Rembrandt, das Biser gemeinsam mit Reinhold Baumstark in der Münchner Alten Pinakothek betrachtet. Vor dem Hintergrund des gegenwärtigen Zeitgeschehens richtet sich unser Augenmerk auf die Zurückdrängung der für Unterdrückung und Gewalt stehenden schwerfälligen Soldaten im dunklen unteren linken Bildrand, durch den mit dem Licht von rechts oben erscheinenden zart-agilen Engel, dem es gegen jede Erwartung gelingt, den schweren Grabstein zu heben. Gewiss, es ist ein schönes visionäres Bild, keine Gewissheit, aber deswegen doch keine Illusion, sondern ein Ausdruck von einem Leben aus Glaube und Hoffnung, gerade in der ungeschönten Wahrnehmung der Kriegsgewalt.

Wir wünschen Ihnen ein frohes, gesegnetes Osterfest. Möge Ihnen die Botschaft von der Auferstehung des Gekreuzigten – auch in Anbetracht der deprimierenden Kriegsbilder und einer bisweilen widersprüchlichen Lebenswirklichkeit – Glaube, Hoffnung und Liebe gewähren.

Mit herzlichen Grüßen

Ihre			
Dr. Edgar Zoller Vorstand	Dr. Heiner Köster Stiftungsrat	Prof. Dr. Dr. h. c. Martin Thurner Wissenschaftsrat	

Eugen Biser und Reinhold Baumstark im Gespräch

## Die Auferstehung



Rembrandt (Harmenszoon van Rijn, 1606–1669), Auferstehung Christi, 1635/39, von Leinwand auf Eichenholz übertragen, 91,9 x 67,0 cm, Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen – Alte Pinakothek München, URL: <https://www.sammlung.pinakothek.de/de/artwork/apG9B2g4Zn> (Zuletzt aktualisiert am 09.02.2022).

REINHOLD BAUMSTARK: Rembrandt hat nur ein einziges Mal einen Zyklus von Bildern gemalt, eine Sequenz unterschiedlicher Darstellungen zur Einheit geführt. Es war dies ein Auftrag des Statthalters der Niederlande, Prinz Frederik Hendrik von Oranien, und er betraf eine Bilderfolge zur Passion Christi. Zwar beginnt der Zyklus zunächst mit der Geburt, führt dann aber – alle weiteren Stationen des Lebens überspringend – unvermittelt zur Kreuzaufrichtung, zur Kreuzabnahme, zur Grablegung, dann zur Auferstehung; die Folge endet schließlich mit der Himmelfahrt. Man spürt vor diesen Bildern in der Alten Pinakothek das außerordentliche Vermögen des Malers, auf ungemein dramatische Weise zu erzählen. Und diese Kunst, von einem Geschehen in und mit Bildern so zu berichten, dass das Werk den Betrachter aufzuwühlen, ja zu erschüttern vermag, trifft ganz besonders auf die Darstellung des Wendepunktes der Passion zu, die Auferstehung Christi. Rembrandt hat das Bild 1639 gemalt.

Aus dem Inhalt von sieben Briefen – den einzigen überhaupt, die wir von Rembrandt besitzen und in denen er sich über seine Malerei ausspricht – wissen wir, dass er mehrere Jahre gebraucht hat, diesen Zyklus zu vollenden. Als Grund für die Säumigkeit gibt der Maler an, er habe in seinen Bildern »meeste en de natureelste« Bewegung zum Ausdruck zu bringen gehabt, stärkste und natürlichste Affekte, in einem Wort: Emotionen. Und von dieser emotionalen Erregtheit spricht auch unser Bild, in dem sich das Ringen des Lichtes mit der Dunkelheit, der Tumult, der sich vor dem Grab zusammenballt, der Schreck und der Wirrwarr, in die sich die Wächter flüchten, zum Drama steigern. Erst recht gilt dies für das geradezu unheimliche Motiv, mit dem Rembrandt dem Auferstehenden Leben verleiht. Noch sitzt Christus in seinem Grab, aus dem er sich nur unter Mühen zu lösen scheint, und erfährt wie ein Lazarus staunend die ersten Momente nach dem Tod, nun als ein Lebender. Es ist dies ein unendlich gewagtes, in seiner bestürzenden Wirkung hinreißendes und vor allem ein ganz und gar unvergessliches Bild.

EUGEN BISER: Und ein ganz zentrales Bild, denn man muss sich natürlich immer wieder vergegenwärtigen: Das ist das Herzstück des Christentums, die Auferstehung Christi. Deswegen müssen wir uns auch Gedanken darüber machen, wie die Kunst sich dieses Themas angenommen hat. Die ostkirchliche Kunst hat dieses Thema großartig in Szene gesetzt. Da bricht Jesus, der Auferstandene, in

die Hadeswelt, in die Welt des Todes und des Teufels ein, stößt die Mauer und die Pforten des Hades ein, ergreift die beiden Stammeltern Adam und Eva mit gewaltiger Gebärde und reißt sie heraus in sein österliches Licht. Aber die westliche Kunst war weitgehend ratlos. Da steigt Jesus meistens mit einer kleinen Fahne in der Hand aus dem Grab empor. Ich kenne keine größere Verlegenheit der Kunst und das ausgerechnet gegenüber dem Herzstück des Christentums. Doch es gibt zwei Ausnahmen: das Auferstehungsbild des Isenheimer Altars, wo die Auferstehung im Stil eines kosmischen Sonnenaufgangs dargestellt wird, und dieses Bild. Aber wenn ich es genau betrachte, ist das gar keine Darstellung der Auferstehung, sondern der Auferweckung.

Man muss sich in diesem Zusammenhang vergegenwärtigen, dass das der ursprüngliche Ausdruck für dieses Geschehen ist. Bevor die geheimnisvolle Wiederbelebung, Neubelebung des toten Christus als Auferstehung bezeichnet wurde, hat man von der Auferweckung des Gekreuzigten gesprochen. Genau das wird in diesem Bild großartig dargestellt. Wenn man das Augenmerk auf diesen Jesus richtet, dann sieht man ihn im Zustand einer tiefen Passivität. Er liegt noch, um es mit dem alten Kirchenlied zu sagen, in Todesbanden. Aber dann erscheint dieser Engel. Das bezieht sich auf eine Matthäusstelle (Mt 28, 3), wo es heißt, dass die Frauen zum Grab kommen, ein gewaltiges Erdbeben entsteht und ein Engel erscheint, dessen Antlitz leuchtet wie der Blitz. Das hat Rembrandt vor Augen gehabt: »... und dessen Gewand ist hell wie Schnee.« Das genau ist die Vorlage, nach der er diesen Engel gestaltet hat. Wenn man nun den Engel noch genauer ins Visier nimmt, bekommt man beinahe den Eindruck, er sei die Auferstehung. In diesem Engel also stellt sich das Geheimnis der Auferstehung dar, an dem der im Grab Liegende erst partizipieren und in das er erst noch hineingenommen werden muss. Es ist somit eine fortschreitende Darstellung der Auferstehung Jesu. Man hat nicht von ungefähr den Eindruck, dass diese Szene etwas mit der Auferweckung des Lazarus zu tun hat. Wenn man sich das 11. Kapitel des Johannes-Evangeliums vergegenwärtigt, dann ruft sich Jesus dort selbst aus dem Grab heraus, denn er ist der Erstgeborene der Toten, wie es im Neuen Testament heißt. Er hört als Erster die Stimme des Menschensohnes, die in die Gräber dringt und die dort Ruhenden zu neuem Leben erweckt. Das Großartige ist nun, dass dieses Ereignis durch dieses Bild in fast symbolhaft dichter Weise dargestellt wird.

REINHOLD BAUMSTARK: Symbolhaft dicht, so eben ist Rembrandts Erzählweise. Der Maler erreicht die Wirkung seines Bildes vor allem durch die dramatische Gegenüberstellung von Licht und Finsternis. Christus, der durch die Schatten des Todes gegangen ist, der noch die Last des Todes in seinem Körper spürt, auf seinen Schultern trägt, wird konfrontiert mit dem Licht eines neuen Tages, einer neu anbrechenden Welt. Und es ist dann natürlich auch das Licht des Ostermorgens, das hier aufzieht.

Aus dem Geleitwort von Heiner Köster

Für Eugen Biser trägt die Kunst als eine der Hauptformen der Kultur wesentlich dazu bei, »der Welt ein menschliches Gesicht aufzuprägen und der Menschheit zu einer intensiveren Humanisierung der Verhältnisse, [...] zu mehr Menschlichkeit zu verhelfen.« Die christliche Kunst entfalte darüber hinaus in ihren großen Werken ein ebenso reiches wie elaboriertes Glaubenszeugnis, und der geniale Künstler, so Eugen Biser, verfüge über einen eigenen, intuitiven und von der theologischen Vermittlung unabhängigen Zugriff auf das göttliche Mysterium. Das sei der innerste Kern der christlichen Kunst, und nur so sei zu erklären, dass es Kunstwerke gebe, die eine weitere Dimension sinnlicher Begegnung mit Glaubensinhalten eröffnen, die mehr sehen lassen, als in den Texten geschrieben steht. Die Kommentare von Eugen Biser und Reinhold Baumstark zu den gemeinsam ausgewählten 27 Meisterwerken christlicher Kunst konkretisieren diese Gedanken. Eugen Biser bringt hierbei den theologischen Gehalt zur Sprache, während Reinhold Baumstark den Hauptakzent auf die künstlerische Bedeutung der Werke und deren jeweiligen kunsthistorischen Kontext legt.

Texte entnommen aus: Eugen Biser, Reinhold Baumstark: Schauen und Glauben. Gespräche über Meisterwerke der Alten Pinakothek. Freiburg im Breisgau: Herder, 2012, Seite 100–103 und Seite 9 f., ISBN 978-3-451-30662-4, mit zahlreichen farbigen Abbildungen und einer DVD der gleichnamigen Fernsehreihe des Bayerischen Rundfunks